

## Die Oberfläche der Alb.

**F**leingau, *pagus flina*, hiess vor 1000 Jahren dieses Stück Alb, (s. Stiftungsurkunde des Klosters Wiesenstaig vom Jahr 861) Fleinsteine, Fleinse nennt der Äbler heute noch die Kiesel und Kalke auf seinen Äckern und gab es wohl kaum einen bessern Namen für das steinige Feld, das, so bald man die Höhe der Alb erstiegen hat, in unübersehbarer Fläche 3 geographische Meilen weit bis zum Südrande sich hinzieht und durch seine überall zu Tage scheinenden rauhen knorrigen, von Wind und Wetter gebleichten Steine gegen das weiche, steinarme Feld des schwäbischen Unterlandes aufs schärfste kontrastirt. Worüber im vorigen Jahrhundert schon der Fremde sich verwundert aussprach, (Reise eines Ausländers in Schwaben 1784) dass auf der Alb »im eigentlichen Verstande Brot aus Steinen wachse«, das ist heute noch Gegenstand derselben Verwunderung für die aufmerksamen Beobachter, die täglich mit der Eisenbahn bei Geislingen die Alb ersteigen und zwischen Geislingen und Ulm ob auch nur im Flug ein Bild von der Oberfläche in sich aufnehmen. Der Eindruck, den die Alb an der Bahnlinie macht, ist freilich ein weit günstigerer als anderswo, denn die Bahnlinie hat den niedrigst gelegenen Uebergang über die Alb ausgesucht, der das Amstetter Trockenthal und sofort das Lonethal benützt, um von hier auf kürzestem Weg über das Beimerstetter Tertiaerfeld Ulm zu erreichen. Das wirklich charakteristische Albbild der Hochfläche liegt dem Bahnreisenden abseits: um dieses kennen zu lernen, muss man die Bahnrichtung verlassen und seine Umschau im Westen der Bahnlinie halten. Der Weg führt dann durchschnittlich auf einer Höhe von 750—850 Meter ü. d. Meer durch ein Land, dessen Untergrund Meile um Meile sich gleich bleibt und höchstens zwischen rauheren und glätteren, zwischen kieseligen und dolomitischen Kalkfelsen und zwischen mehr braunem oder mehr schwarzem Boden wechselt, über ein Land, in dem sich der unermüdliche Fleiss seiner Anwohner und die unverdrossene Arbeit von Generationen widerspiegelt, wenn man die Steinwälle betrachtet, die der Bauer von seinem Acker las. Denn wo in früheren Jahrhunderten